

rische Prunk der Blumen erinnerte eher an die schmerzliche, von allen Vätern der Weisheit verkündete Erkenntnis, wie verträterisch das Schicksal, wie hinfällig das Glück und wie vermessen der Mensch ist, der nicht vor seinem Ende zittert.

Wie eine Märchenfigur abseits aller Zeit und Wirklichkeit war sie fast ein halbes Jahrhundert durch ein Leben gegangen, das der Phantasie keine Grenzen steckte. Was nachher kam, war Verbitterung, die aufstieg zur Verzweiflung. Mit dem edelsten Profil und den unwahrscheinlichsten Augen begnadet, trunken von Freuden und Erfüllungen, zog sie, bewundert, bejubelt, besungen unter einem über beide Ozeane gespannten Triumphbogen hin, um schließlich als Greisin, verstümmelt, vor der Not einherfliehend, ihre kaum mehr kümmerlichen Reste in Stücken zu verbrauchen, die ihr nicht wie ehemals „auf den Leib“, sondern auf ihr künstliches Bein geschrieben wurden: Prothesendramatik, in der sie statt des Kothurns den Stelzfuß anschnallte. Man ließ sie gewähren, man verwürgte ein Lächeln, man sah hinweg und spendete ihr sogar gelegentlich das Almosen eines erheuchelten Beifalls — als Zehrpennig für ihre Wanderzüge, die sie nur noch in die Provinz führten.

Ihr Haus lebte von Schulden; doch hätte nicht auch ihre Kunst

von den Schulden leben müssen, die sie beim Mitleid machte, und hätte sie dies nicht jeden Tag empfunden, dann wäre ihr Alter nicht so dornig und ihr Los nicht das beredteste und bewegendste Beispiel dafür geworden, wie Sterne enden.

\*

Nicht alle natürlich. Manche verzehren die Rente ihrer Erinnerungen in materiel- ler Geborgenheit und scheiden oder schie- den in Frieden mit dieser Welt. Um so härter faßt es jene an, die sich diese bei- den Güter nicht erringen konnten.

Helene Odilon war kein Stern allererster Größe wie Sarah die Einzige; ihr Himmel wölbte sich nicht über die große Welt, sondern über das kleine Wien. Aber wer je über die Ringstraße geschlendert ist, weiß, daß das kleine Wien seinen Lieblingen die große Welt

ersetzen kann. Die Odilon kam aus Ber- lin, vom Wallner- theater, das ihr herz- erfrischendes Talent nicht genügend er- kannte und verwer- tete; daher zog sie nach der alten Kaiser- stadt, wo sie bald eine Prinzessin von des Publikums Gnaden wurde. Mit ihrer An- mut, ihrer Schalk- haftigkeit und den blitzenden Augen in dem feinen, manch- mal von Melancholie plötzlich überhuschten Gesichtchen spielte sie sich im ersten Angriff sofort in die Herzen hinein. Ihre besten



Eine seltene Originalaufnahme von  
Lola Montez,  
die am 30. Juni 1861 in New York  
in großer Dürftigkeit gestorben ist.